

Der Mann auf der Brücke

Autor(en): **Kritz, Hugo M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mann auf der Brücke

VON HUGO M. KRITZ

Kalugin war im Jahre achtzehn aus Rußland geflüchtet, zugleich mit seinen Brüdern, die ihn mitnahmen, ohne viel um seine Meinung zu fragen. Er war damals zwölf Jahre alt. Er kam nicht weit, denn schon in Warschau hatten es die Brüder satt, sich mit dem Knaben abzumühen; sie brachten ihn zu einer alten Russin, die eine kleine Wäscherei besaß, und zogen weiter, nach Frankreich, wie sie sagten. Kalugin lernte bügeln, Krüge stärken und Oberhemden so kunstvoll falten, daß sie wie neu, wie aus dem Schaufenster eines Modeladens aussahen. Er bekam harte, dicke Schwielen an den Händen von den Bügeleisen und der Kurbel der Waschmaschine. Er gewöhnte sich an den feuchten Dunst der Waschküche, an den Geruch schmutziger Wäsche und den Gluthauch der almodischen, schweren Bügeleisen. Dennoch wuchs er schnell, wurde groß, breit und schwer, ein rotgesichtiger Junge mit hellem, fast gelbem Haarschopf und zwei aufgeweckten großen Augen, die so intensiv und durchdringend blau waren wie die kleinen Leinensäckchen mit Farbe, die er in die Spültröge hängte, um die fahle Weiße der Wäsche ins Bläuliche zu schattieren.

Kalugin blieb nicht in Warschau. Er hatte nie viel gelernt, er konnte russisch lesen und schreiben, zur Not und mit viel Mühe vermochte er auch eine polnische Zeitung zu entziffern und eine Wäscherechnung fehlerlos aufzustellen. Allein, was er mit Meisterschaft beherrschen lernte, das war der Umgang mit Wäsche. Er wußte die feinsten Gewebe zu behandeln, die dünnsten Seiden, die zarresten Spitzen. Er wurde ein Wäscher, zu dem die verwöhntesten Herrschaften schnell Vertrauen faßten. Sechs Jahre blieb er in Warschau. Dann starb die alte Russin, und Kalugin gab ein Inserat auf in der Fachzeitschrift für Wäschereibesitzer. Er bekam ein einziges Angebot aus einer fremden Stadt. Polnisch-Teschen hieß sie. Er fuhr hin, bekam eine Stellung als Wäscher und einen Lohn, dessen Höhe ihn fast erschreckte, denn er hatte in Warschau nur für Kost und Quartier gearbeitet.

Das Eigenartige dieser Stadt, Polnisch-Teschen, war, daß sie nur aus einer Hälfte bestand. Die andere Hälfte, jenseits des Flusses Olsa, gehörte nicht mehr zum polnischen Reich und hieß Tschechisch-Teschen. Hier war der Fluß die Grenze zwischen Polen und dem tschechoslowakischen Staat, und er ging mitten durch die Stadt. Ehemals, vor dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie, waren beide Hälften vereinigt gewesen, vereinigt unter dem sterbensmüden österreichischen Doppeladler. Im Jahre zwanzig hatte man die Stadt entzweigeschnitten, um einen langen und erbitterten Streit zu beenden. Wer freilich, wie Kalugin, diese Stadt zu Gesicht bekam, vermochte sich nur darüber zu verwundern, daß ihr Besitz so vielseitig begehrt, ja, blutig umkämpft worden war, denn dies — hüben wie drüben des Flusses — war nur Schmutz, Oede und freudlose Armut, Fabrikshölzer, rußgeschwärzte Mauern, eintönige Häusersergassen von geringstem Ansehen, und darüber ein Himmel, in dem schwere Schwaden von Rauch und Kohlenstaub die Sonne verdüsterten. Allein, es war, wie Kalugin bald feststellte, eine ausgezeichnete Stadt für Wäscher. Die stinkenden Fabrikshölzer überpuderten in weitem Umkreise die Stadt mit Ruß, der so fein verteilt war, daß die Luft grau wurde. Hier nun hatten die Wäschereien niemals zu klagen, und Kalugin war mit seinem Schicksal sehr zufrieden. Er sparte, trank nicht und führte ein zurückgezogenes Leben. Allein Sonntagmorgens ging er zu Fußballkämpfen, deren Ergebnisse er sorgfältig in sein Notizbuch eintrug. Im übrigen hatte er einen Plan.

Als er sechsundzwanzig Jahre alt geworden war, überzählte er seine Ersparnisse. Und daraufhin mietete er ein Lokal und wurde selbständig. Das Glück war mit ihm; denn so viele Waschanstalten es auch gab, diesseits und jenseits des Flusses, Kalugin war unübertrefflich in seinem Fach, das sein kindlich forschender Geist behutsam zur Wissenschaft veredelt hatte. Der Kreis seiner Kunden wurde immer größer, er sparte und kaufte einen Motor, der die Waschmaschine antrieb, und stellte eine Büglerin ein, dann eine zweite und dritte. Das Geschäft blühte, und wenn Kalugin groß und breitspurig in der mächtigen Lederschürze und den Holzpantinen am Schalbrett stand und den Hebel rückte, dann leuchteten seine Augen vor Befriedigung über das Werk seiner Hände, und oft wünschte er, daß seinen Brüdern, die verschollen waren, ein nicht minder glückliches Los beschieden sein möge.

Als Kalugin dreißig Jahre alt war, wurde er sich darüber klar, daß er eine Frau brauchte. Es sprachen etliche

Gründe dafür; besonders lebendig aber ward dieser Wunsch, seit die schwarzhaarige Zdenka in seinen Laden kam. Sie war Haushälterin bei einem Advokaten jenseits der Brücke im Tschechischen, bei einem gewissen Dr. Grzyb, dessen feine Seidenwäsche Kalugin mit besonderer Sorgfalt behandelte. Zdenka kam jeden Samstag. Sie hatte dicke, zusammengewachsene Brauen, starke Backenknochen und runde, glänzende Augen. Wenn sie lachte, mit weit geöffnetem Mund und blitzenden feuchten Zähnen, sich dabei in der dünnen Taille geschmeidig zurückbog, dann spürte Kalugin, wie sein Blut zu schlagen anfing, beängstigend und ihm selber fremd. Er wurde rot, wenn sie den Laden betrat, das Herz stieg ihm in die Kehle. Er plauderte stockend mit ihr und wagte es kaum, sie anzusehen. Oft war sie von jungen Männern begleitet, die draußen ungeduldig herumtrampelten, wohl auch die Hände wie Scheuklappen an die Schläfen legten und die Nasen am Fenster plattdrückten, um in das Ladeninnere zu lugen. Solange es immer andere Männer waren, solange verlor Kalugin nicht seine Zuversicht. Er hatte zwar noch nie ein Wort über seine Gefühle zu ihr gesprochen, aber er hatte einen Glauben, der in den Jahren seiner Einsamkeit hart und unerschütterlich geworden war. Hatte er in seinem Leben nicht alles erreicht, was er sich in den Kopf genommen? Er war angesehen in seiner Gasse, er besaß ein gutes Geschäft und war ein stattlicher Mann, dessen tiefblau leuchtende Augen die Sympathie aller Menschen einfingen. Viele Mädchen drehten sich kokett durch seinen Laden, allein, Kalugin lachte nur und verscheuchte sie wie dumme Hühner. Er hatte nur noch eine einzige Forderung an das Schicksal, sie hieß Zdenka, und sie führte ihn in die Vernichtung.

Es begann damit, daß Kalugin feststellte, wie Zdenka eine Reihe von Samstagen hindurch stets von demselben Mann begleitet wurde. Dieser Mann, Kalugin kannte ihn, war ein gewisser Rakowski, ein Grenzwächter, ein lackierter Kerl mit schwarzen Koteletten und abwärts gekrümmten arrogantem Mundwinkeln. Und immer, wenn Rakowski draußen wartete, war Zdenka zerstreut und eilig, sie lachte nicht, sie wandte sich fortwährend um nach dem Fenster und winkte, sie käme schon. Kaum daß sie grüßte, wenn sie den Laden verließ. Es schnitt wie tausend Messer in Kalugins Herz. Er versank in Schmerz und Grübele. War es zu spät, hatte er den guten Augenblick versäumt und Zdenka für immer verloren? Rakowski, dieser Weiberheld, Raufbold und Saufruder! Ach nein, dachte er dann wieder, es war nicht möglich, daß sie sich an so einen wegwarf, von dem allerorts die übelsten Dinge erzählt wurden und den niemand leiden mochte, weit und breit. Es war nicht möglich. Sie wußte nicht, mit wem sie es zu tun hatte. Sie war leichtgläubig, ahnungslos und unverdorben. Alles das, was Kalugin selber war, trug er in sie hinein, um seine Hoffnung zu nähren und seiner Illusion Leben einzuhauchen. Er wußte nicht, daß Zdenka in allen Dancings links und rechts des Flusses eine wohlbekannte Erscheinung war und daß jene Männer, die etwas von Frauen verstanden, nicht viel Federlesens mit der schwarzen Zdenka machten, etwas, was sie selbst freilich gar nicht erwartete. Von all dem ahnte Kalugin nichts. Aber seine Unwissenheit gab ihm die kraftvolle Zuversicht des reinen Toren. Er beschloß, zu handeln. Und wieder war es Samstag, ein kalter Herbsttag. Der Wind fuhr pfeifend durch die alten, grauen Gassen und jagte schwarze Staubwände vor sich hin. Draußen, vor dem Laden, drückte sich der Grenzwächter Rakowski eng an die Häuserwand und warf närrische Blicke in den halbdunklen Laden. Und Kalugin, während er die Seidenhosen des Advokaten Grzyb in blaues Papier einpackte, sagte in seinem russisch-polnisch-tschechischen Kauderwelsch: «Hören Sie, Zdenka, warum gehen Sie mit diesem Rakowski? Ein Mädlein wie Sie!»

Zdenka stutzte. Ihre Augen waren weit geöffnet und glänzten wie schwarze Spiegel. Sie runzelte die Stirn. Wenn jemand sagte: «Ein Mädlein wie Sie», dann wurde sie argwöhnisch, denn es war nicht immer ersichtlich, was damit gemeint wurde. Sie war äußerst empfindlich geworden für ihren guten Ruf, und dies um so mehr, je weniger sie ihn noch zu verlieren hatte. «Wieso?» sagte sie und warf den Kopf zurück, «was bin ich denn für ein Mädlein?»

«Sie?» Kalugin ließ die großen Hände auf das Papier sinken und sah sie an. «Zdenka, Sie sind zu schade für diesen pomadigen Affen.»

Sie blickte in seine Augen und lachte verwirrt auf. «Pomadigen Affen?»

«Ja. Für diesen pomadigen Affen sind Sie zu schade. Lassen Sie ihn laufen, Zdenka. Er wird Sie nicht heiraten, er heiratet keine, und Sie sind nicht die erste und nicht die letzte. Er wird Sie nur unglücklich machen.»

«So?» Sie sah ihn amüsiert an. Ihre Augen wurden ganz schmal. «Vielleicht heiratet er mich aber doch!»

«Nein», sagte Kalugin, «Rakowski ist ein Schuft. Ich könnte Ihnen Geschichten erzählen von Rakowski —»

«Ach», sagte sie, «Geschichten erzählen kann jeder!»

Er griff nach ihrer kalten Hand. «Zdenka», rief er, «dieser Kerl hat Sie behext. Fragen Sie, wen Sie wollen, fragen Sie, was Rakowski für ein Mensch ist. Sie werden überall das gleiche hören. Ein Schuft, ein besoffener, das ist er, nichts weiter!»

Sie lachte hoch und unnatürlich auf, wandte den Kopf flüchtig nach dem Fenster, wo Rakowskis dunkles Gesicht erschien, dann, ohne ihre Hand Kalugins festem Griff zu entziehen, sagte sie: «Und wenn es so wäre, wie Sie sagen — was geht es Sie an? Wissen Sie vielleicht einen Mann, der besser zu mir paßt?»

«Ja», sagte Kalugin und sah sie fest an, «mich, Zdenka.»

Sie zog die Hand zurück und bog sich in der geschmeidigen Taille, wie es ihre Art war. «Aber, Herr Kalugin», rief sie geizig, «das ist doch nicht Ihr Ernst!»

«Zdenka», sagte er, und seine Lippen bebten, «ich liebe Sie. Immer schon, seit ich Sie kenne, Zdenka, liebe ich Sie.»

Sie trat einen Schritt näher und sah ihm neugierig ins Gesicht. «Warum haben Sie das nicht früher gesagt?»

«Es ist doch nicht zu spät», versetzte er. In diesem Augenblick klopfte Rakowski mit dem Knöchel zweimal hart gegen die Fensterscheibe, und als Zdenka herumfuhr, winkte er ihr, ungeduldig und böse. Kalugin ballte die Fäuste: «Ich zerschmettere ihn!»

«Still», sagte Zdenka, «ich muß gehen. Ich werde es mir überlegen, Kalugin, vielleicht» — sie kicherte — «vielleicht, vielleicht» — sie deutete auf die Wäsche, «bitte, beeilen Sie sich.»

Er gehorchte und verschürte das Paket. «Ich muß Sie heut abend sehen, Zdenka», sprach er dabei, «so oder so.»

«Heut kann ich nicht. Wieviel macht es?»

«Dreizehn fünfzig. Also wann, wenn nicht heute?»

Sie zählte das Geld hastig auf den Tisch. «Weiß ich doch nicht. Hat es denn überhaupt einen Sinn?»

«O doch», sagte er unerschütterlich, «es hat einen Sinn. Ich liebe Sie, Zdenka, mehr als jeder andere.»

Sie nahm das Paket unter den Arm und wandte sich zum Gehen.

«Nun», sagte sie und sah ihn kokett über die Schulter hinweg an, «vielleicht werde ich einmal Zeit für Sie haben.»

Da hielt er sie fest. «Wann, Zdenka?»

Sie hatte es eilig, Rakowski wartete. «Morgen», sagte sie schnell, «morgen. Kommen Sie um sechs vor meine Haustür. Aber» — sie war schon an der Tür und lächelte herausfordernd — «Sie müssen mir versprechen, schön brav zu sein!»

Kalugin sah noch, wie Rakowski neben ihr herging, schräg gegen den Wind gebeugt, und wie er mit heftigen Handbewegungen auf Zdenka einredete. Du Affel dachte Kalugin, du bist erledigt! Und er ließ sich in den Stuhl hinter der Kasse fallen, verschränkte die Arme über dem mächtigen Brustkasten und startete mit einem seligen und entrückten Lächeln vor sich hin.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und Kalugin zweifelte nicht mehr daran, daß es Gottes gütiger Finger war, der sein Schicksal lenkte. Der häßliche graue Wind hatte sich gelegt, und eine warme Herbstsonne stand am Himmel. In ihren Sonntagskleidern kamen die Leute aus der Kirche. Kalugin kochte sein Mittagessen, und während er den Speck in die Linsen schnitt, dachte er: nicht mehr lange, dann steht Zdenka in dieser Küche. Er war erfüllt von einer Zuversicht, die, wie er meinte, Berge versetzen mußte. Schon um vier Uhr machte er sich auf den Weg. Er hatte seinen besten Anzug angezogen und eine blaue Krawatte umgebunden, in der Hand schwenkte er den Hut. Er fühlte sich jung, stark und unbeschreiblich glücklich. Den Vorübergehenden lächelte er in die fremden Gesichter und pfiff halblaut vor sich hin. Er ging am Flußufer entlang, unter den mächtigen Baumkronen, und als er sich der Brücke näherte, die den tschechischen Teil der Stadt mit dem polnischen verband, er-

(Fortsetzung Seite 384)

75 Jahre Vertrauen

Ab 15. März

diese guten Waren besonders vorteilhaft! Und warum? Weil wir uns für 75 Jahre Vertrauen erkenntlich zeigen wollen. Diese so preiswerten, strapazierfähigen Artikel sind:

Hemden, Hosen, Ueberkleider

Jedes Geschäft, das LUTTEURS-Artikel führt, zeigt Ihnen unsere Jubiläums-Artikel mit Vorliebe. Profitieren auch Sie davon! Eventl. Bezugsquellen-Nachweis durch

A.-G. Fehlmann Söhne
Schöffland / Aargau



Lutteurs

ARBEIT-ERFAHRUNG-ERFOLG
1864 1939



*Da wundern sich die Jungen-
sagt Frau Ratgeb,*

wie man mit meinem Alter immer noch so vergnügt sein kann. Lachen hält jung, und wenn mich mal Hexenschuss oder Rheuma plagen, dann nehm' ich einfach Aspirin-Tabletten.

ASPIRIN



Das Produkt des Vertrauens

A 130

*Liebe zu Blumen...
Gepflegtes Heim...
Schönes Silber...*



FEZLER
ECHT SILBER

blickte er am Brückenkopf Rakowski, mit Patronentaschen und umgehängtem Gewehr.

Der Anblick dieses Mannes erfüllte ihn mit einer grimmen Lustigkeit. Bürschchen, dachte er, wach nur auf deiner Brücke! Derweil hol' ich mir deine Braut! Pfeifend und mit einem spöttischen Blick wollte er an Rakowski vorbei auf die Brücke, aber da hob Rakowski die Hand: «Halt!»

Kalugin blieb stehen und warf herausfordernd den Kopf zurück. Rakowski kam mit langsamen, schweren Schritten heran, musterte Kalugin von oben bis unten. «Paß», sagte er kalt und streckte die Hand aus.

Kalugin stieß die Hand brüsk zurück. «Du bist wohl närrisch», sagte er, «seit wann brauche ich einen Paß?»

«Jeder braucht einen Paß», versetzte Rakowski, indem er unpersönlich und abwesend zu Boden blickte, «Paß oder Grenzschein.»

Kalugin stemmte die Fäuste in die Seiten. «Sieh einer mal an! Das ist aber das Neueste! Als ob ich nicht schon tausendmal drüben gewesen wäre ohne Paß und ohne Grenzschein! Du willst mich wohl schikanieren, wie?»

«Es ist Vorschrift», sagte Rakowski steinern.

«Vorschrift!» Kalugin lachte höhnisch auf. «Seit wann denn das? Weißt du denn nicht, wer ich bin?»

«Du bist Kalugin, der Wäscher.»

«Also!» sagte Kalugin befriedigt. «Laß mich durch und probier nicht, neue Vorschriften einzuführen.»

Sekundenlang verzerrte sich Rakowskis flacher Mund. Dann wandte er sich jäh ab und ging achselzuckend in das Zollhäuschen. Verblüfft sah ihm Kalugin nach. Dann lachte er. «Haha, warum nicht gleich so, Freundchen? Mir kannst du doch nichts ausweisen!» Und mit langen, triumphierenden Schritten ging er über die Brücke, die Polen mit der Tschechoslowakei verband. Schon von der Mitte der Brücke erkannte er Svoboda, den lustigen, dicken Grenzgendarmen. Kalugin winkte aufgeräumt, und der Tscheche erwiderte den Gruß. Aber als Kalugin näherkam, sah er, daß Svobodas fröhliches Robbengesicht ernst und besorgt war. Kalugin deutete mit dem Daumen über die Schulter, auf die polnische Seite, und rief: «Dieser Idiot! Der glaubt, er kann mich schikanieren!»

«Ich hab's gesehen», sagte der Gendarm, «du hast keinen Ausweis. Er hat dich hereingelegt, Kalugin. Lauf schnell zurück.»

Kalugin sah ihn erstaunt an. «Warum sollte ich das? Ich muß ins Tschechische!»

Svoboda schüttelte den Kopf. «Ich kann dich nicht durchlassen, Kalugin. Es sind jetzt strenge Vorschriften. Bei aller Freundschaft, ich darf nicht.»

Kalugin runzelte besorgt die Stirn. «Nur für ein paar Stunden, Brüderchen. Es ist dringend, alles hängt davon ab.»

«Unmöglich!», sagte Svoboda, «die Kontrolle ist jetzt scharf.»

«Mein Gott», rief Kalugin, «was ist denn mit einemmal los? Bin ich nicht tausendmal über diese Brücke gegangen?»

«Ich weiß, ich weiß.» Svobodas dicke Wangen fielen traurig herab. «Es wird vielleicht Krieg geben, weißt du. Darum ist das alles so.»

«Krieg!» Kalugin schüttelte verwirrt den Kopf. «Wieso Krieg?» Steht es in der Zeitung?»

Svoboda lachte kurz auf. «Alles ist voll davon. Lebst du auf dem Mond?»

Kalugin starrte ihn mit offenem Munde an. In seinem Kopf ging alles durcheinander. Dann fiel ihm Zdenka ein. Er vergaß alles andere. «Ich muß hinüber!» rief er. «Brüderchen, ich will dir ein Pfand geben, nimm meine Uhr, nimm, was du willst! Ich schwöre dir, ich bin vor Mitternacht zurück!»

«Ausgeschlossen», sagte Svoboda, «du weißt, ich habe nichts gegen dich. Aber es geht nicht, Kalugin. Gib dir keine Mühe. Es ist eine schwere Zeit, und jeder muß seine Pflicht tun. Sei vernünftig und geh nach Hause. Es ist mein letztes Wort.»

Kalugin stand regungslos und starrte in das gute Gesicht des dicken Tschechen. Der Himmel verfinsterte sich jäh. Svoboda schüttelte den Kopf und hob bedauernd die Achsel. Kalugin wandte sich ab und ging mit schweren Schritten zurück.

Da stand Rakowski und erwartete ihn bereits. Aber wie stand er da! Breitbeinig, wippend auf den Fußspitzen, beide Daumen hinterm Koppelschloß und mit den Fingern seinen Bauch betrommelnd. In seinem Gesicht stand offener Hohn. «Wohin, Brüderchen, wohin?» Er lachte breit. «Wollen dich deine lieben Tschechen nicht hineinlassen?»

«Der Teufel soll dich holen», stieß Kalugin zwischen den Zähnen hervor.

«Hoppla!» rief Rakowski plötzlich, und seine Hand schnellte wie eine Barriere in die Luft. «Du willst doch nicht etwa ohne Papiere polnischen Boden betreten?»

«Spar dir deine dummen Witze!» Kalugin wollte ihn beiseite schieben. «Laß mich nach Hause.»

Aber Rakowski gab ihm einen Stoß vor die Brust. «Das könnte dir passen! Laß mich nach Hause! äffte er ihm nach. «Hast du Papiere? Nein? Dann geh, wohin du willst. Nach Polen kommst du jedenfalls nicht!»

«Bist du verrückt?» sagte Kalugin. «Ich habe doch mein Geschäft, ich wohne doch seit zwölf Jahren hier!»

«Bist du Pole?» fragte Rakowski scharf.

Kalugin schüttelte den Kopf.

«Tscheche?»

«Ich bin staatenlos», sagte Kalugin. «Früher war ich Russe.»

Rakowski war höchst befriedigt. «Na, siehst du, staatenlos. Staatenlose aber werden nicht hereingelassen. Das hättest du dir überlegen müssen, bevor du leichtsinnigerweise die Grenze überschritten hast.»

Kalugin fühlte eine heiße Unruhe in sich aufsteigen. «Aber ich bin doch tausendmal —»

Rakowski zuckte die Achseln. «Andere Zeiten.»

«Und du hast mich doch selbst eben noch hinausgelassen! Dann mußt du mich auch wieder hineinlassen!»

«Was?» Rakowski sah ihn streng an. «Ich habe dich hinausgelassen? Habe ich nicht Papiere von dir verlangt, und du hattest keine? Nein, Brüderchen, die Wahrheit ist, daß du hinter meinem Rücken und ohne meine Erlaubnis das Land verlassen hast. Jetzt sieh zu, wo du bleibst.»

Eine wilde Wut überfiel Kalugin. «Du Hund, du elender!» schrie er, «du hast mich in eine Falle gelockt! Du hast gewußt, daß ich staatenlos bin! Du willst mich hereinlegen, du heimtückischer Lump, du!»

Rakowski entblöste sein gelbes Wolfsgebiß. «Nur zu, Brüderchen! Pomadiger Affel! Besoffener Schuft! Ein Mädel wie du ist ja viel zu schade für diesen Schurken Rakowski!» Er bog sich weit zurück und lachte schallend.

Kalugin taumelte wie unter einem ungeheuren Schlag. «Aber abgesehen davon», fuhr Rakowski behaglich fort und beklopte sein Koppelschloß, «wenn du dachtest, du könntest mir Zdenka wegschnappen, dann ist das deine Sache. Du bist eben ein armer Narr. Deswegen habe ich keinen Groll gegen dich. Ich tue nur meine Pflicht, verstehst du? Nichts weiter.»

Der Boden wankte unter Kalugins Füßen, es verschlug ihm den Atem. Mit unterdrücktem Keuchen stieß er hervor: «Zdenka hat — sie hat es dir gesagt?»

Rakowski lachte rauh auf. «Dachtest du, ich bin ein Gedankenleser? Natürlich hat sie es mir gesagt. Sie hat sich schief gelacht über dich!»

Alles stürzte in Kalugins Brust jäh zusammen. Wie durch einen Zauberschlag war ein herrliches Wunsch-

TOBRALCO REGD.

der ideale Stoff für Frühjahr und Sommer

Kinderkleid aus Tobralco
Modell „Haury“



Damenkleid aus Tobralco
Modell „Seberer“



TOOTAL

-Gewebe, durch die Tootal-Garantie geschützt.

Sie finden jetzt in den einschlägigen Geschäften eine reiche Auswahl in den neuesten Mustern und Farben für die kommende Saison.

Preis Fr. **2.50**

netto per Meter (92 cm breit)

schloß in Trümmer gelegt. Und aus den Trümmern schlug die Flamme des Hasses. Mit geballten Fäusten stürzte er vor, aber Rakowski schmettete ihm den Gewehrkolben auf die Füße. Kalugin schrie wild auf, und von allen Seiten kamen Leute gelaufen. Aus dem Zollhäuschen schnellte der Kommandant hervor, eine dürre, alte Spinne mit schrägen, gelben Augen. Er schlug die Leute mit dem Ellenbogen zur Seite und warf über den Kneifer hinweg abwechselnd tückische Blicke auf Kalugin und Rakowski.

«Staatenlos», sagte Rakowski und zeigte mit dem Daumen auf Kalugin, «stobt und will hier rein. Staatenlos und hat keine Papiere.»

«Herr Kommandant», keuchte Kalugin, «ich wohne seit zwölf Jahren im Polnischen —»

«Ruhe!», krächte die Spinne. «Sie sind staatenlos?»

«Himmel!», schrie Kalugin und warf beide Hände empor, «ich bin staatenlos, aber ich bin seit zwölf Jahren —»

Der Kommandant fuhr mit der Hand flach durch die Luft, als würde er einen Kopf abhacken. «Brüllen Sie nicht, sonst laß ich Sie einsperren! — da traf ihn ein warnender Blick Rakowskis, und sofort fuhr er herum — «haha, das könnte Ihnen ja gerade passen, ich denke gar nicht daran, Sie einsperren zu lassen, unsere schönen polnischen Gefängnisse mit staatenlosem Gesindel zu bevölkern, das wir nicht wieder los werden! Scheren Sie sich davon! Gehen Sie zu den Tschechen!»

Rundherum, in ihren Sonntagskleidern, standen Menschen und gafften mit großen Augen. «Das ist doch Kalugin, der die Waschanstalt hat!», rief eine Männerstimme. «Was soll diese Komödie?»

«Herr!» schrie der Kommandant schrill und versuchte mit seinen gelben Augen den Sprecher zu erfassen, «wir üben lediglich das Gesetz aus! Das Gesetz, verstehen Sie?»

Bewegung kam unter die regungslosen Köpfe, als hätte der graue Wind sie durcheinandergescheucht. «Was?» rief einer, «das ist Gesetz? Kalugin wohnt seit vielen Jahren in Polnisch-Tscheschen! Laßt ihn herein!» — «Er hat noch sechs Kragen von mir!» rief ein Milchhändler, und einige lachten.

«Gesetz ist Gesetz!» rief der Kommandant und hob, wie Pontius Pilatus, die dünnen Hände, um sie in Unschuld zu waschen. «Schert euch davon, sonst laß ich den Platz säubern! Und du, Unglücksmensch», zischte er Kalugin mit üblem Atem ins Gesicht, «geh zu den Tschechen, sie werden dich einlassen. Dieses Pack hat ja keine ordentlichen Gesetze!»

«Bravo!» schrie eine schrille Stimme, aber niemand wußte, war es Hohn oder Beifall? —

Kalugin starrte mit offenem Mund in den Menschenhaufen. Wie sie ihn anlotzten, diese fremden Köpfe, neugierig und gespannt. Wie vor einer Jahrmarktsbude traten sie sich auf die Füße, um ihn besser zu sehen, und unter diesen Blicken, die rücksichtslos sein verstörtes Gesicht abtasteten, kam er sich wie nackt vor. Er hatte jäh das Gefühl, mit Schuld und Schande übergossen zu sein, denn was hier im Gange war gegen ihn, vermochte er nicht zu begreifen. Das Gesetz war ihm entgegengetreten, die alles beherrschende Macht, vor der er erzitterte, ohne sie auch nur erblicken zu können. Aus unerforschlichen Gründen hatte die Macht ihren eisernen Arm erhoben und ihn aus der Gemeinschaft gestoßen. Hier

stand er, zwischen zwei Ländern auf der Brücke, über die heulend der Wind fegte. Kaltes Grauen packte ihn und schlug seine Zähne klappernd gegeneinander. Er wandte sich getzert um und jagte wie besessen hinüber, zu den Tschechen. Er drehte sich nicht um, aber er hörte, wie die Meute hinter ihm herlief, die Staatsbürger mit ihren Ausweisen, Schützlinge des gleichen Gesetzes, das ihn über die Brücke hetzte. Zwar war niemandem, Kalugin mit unbegriffen, der Zusammenhang klar. Aehnliches hatte sich noch nie ereignet. Niemand kannte dieses unheimliche Gesetz. Würden ihn die Tschechen einlassen oder war Kalugin verurteilt, bis zum jüngsten Tag auf dieser Brücke, zwischen zwei Ländern, zu bleiben? Die Leute rannten hinter ihm her, um nichts von dem interessanten Spiel zu versäumen.

Indes, die Tschechen dachten nicht im entferntesten daran, Kalugin einzulassen. Sie hatten eine Postenkette vor die Brücke gestellt, denn sie fürchteten, Kalugin könnte im Menschenrudel irgendwie hindurchschlüpfen. Mit kalten Gesichtern, wie eine steinerne Mauer, starteten sie regungslos hinüber zu den Feinden. Kalugin blieb stehen, er dünkte sich winzig und verloren. Er rang nach Atem. Und da riefen sie schon über ihn hinweg zu den Gendarmen: «Die Polen wollen ihn nicht haben. Ihr müßt ihn einlassen!»

Nicht im Traum, sagten die Tschechen, es läge an den verdammten Polen, ihn einzulassen, denn in Polen sei Kalugin wohnhaft. Wenn die mit einmal die Krallen zeigen, dann könnten sie, die Tschechen, das schon lange! Und sie warfen haßerfüllte Blicke hinüber in das Land jenseits der Brücke. Wie Wespen umschwärmten die Neugierigen die Gendarmen und debattierten. Um Ka-

Bildung
ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

„Institut auf dem Rosenberg“
bei **St. Gallen**
Vorsilpines Landerziehungsheim für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Maturitätsprivileg.
Einziges Institut m. staatlichen Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. **Herbst 1938: Alle Maturanden erfolgreich.**

Französisch Englisch od. Italienisch garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Luzern 31. Verl. Prosp.
Handels-DIPLOM in nur 6 Monaten.
Französisch u. Italienisch inbegriffen, garantiert in Wort u. Schrift. **Staatsstellen**

50 Fachlehrer helfen Ihnen zum Erfolg im
INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH
Schule für Maturität, Handel und Technik • Uraniastraße 31—33

Halbe Studienzzeit zur Beherrschung des Französischen und Aneignung solider kaufmännischer Kenntnisse durch genaue Anpassung des Studiums an jeden einzelnen Schüler. Vorteilhafteste Pauschalpreise. — Schreiben Sie an
Handels- und Sprachschule

LEMANIA LAUSANNE
Handels- und Sprachdiplom für Büro und Sekretariat in 3-6 Monaten
Ecole RAPID, Lausanne, Chauderon 25
Tel. 2 70 16. Programm kostenlos

Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Insertionen die **ZI**

Auskunftsstelle **Dun** weltbekannt
ZÜRICH
+ 300 FILIALEN

CELLUX-Kleider-Tresor: durchsichtig - mottensicher

Neu
kein färben mehr!

Cellux Eierglanz

Erhältlich in Fachgeschäften • Bezugsquellen-nachweis: CELLUX-Feldmühle A.G. Rorschach

Für Reise und Sport: durchsichtige CELLUX-Wäsche-Etuis

Dies ist nur ein kleiner Teil der prächtigen Auswahl von **Cailler**

Sind das nicht entzückende Oster-Geschenke?

Copyright



Hörende Hände?

Photo Staub

Hände taubstummer Kinder, die die Vibrationen am Klavier wahrnehmen. Sie empfinden auf diese Weise Takt und Rhythmus. Die begabteren Kinder können sogar die Melodie eines Klavierstückes in beschränktem Maße erfassen. Die Behandlung und Ausbildung solcher Taubstummen und Invaliden, Epileptischen, Blinden, Geistesschwachen soll der schweizerische Kartenverkauf «Pro Infirmis» vom 27. März bis 17. April von neuem ermöglichen helfen.

Que des mains généreuses... recourent ces pauvres mains de sourds-muets, qui, posées sur le piano tentent de saisir le rythme d'une mélodie. Que des mains généreuses achètent les cartes postales mises en vente du 27 mars au 17 avril par «Pro Infirmis» au profit des invalides, épileptiques, faibles d'esprit, aveugles et sourds-muets.

lugin kümmerte sich niemand. Kalugin war nicht so sehr aufregend. Es war das Gesetz, das interpretiert wurde. Kalugin stand mit hängenden Armen und wartete. Es war eine schwere Zeit, sagten alle. Er sah die Feindseligkeit, die wie Funken von einem Brückenkopf zum andern sprühte, allein, er sah nicht, daß sie durch seine Brust mühte hindurch zielte. Er fühlte sich, als wäre er eines Verbrechens angeklagt, ohne seine Unschuld beweisen zu können. Er hatte eine ganz undeutliche und jedenfalls unsinnige Hoffnung, daß sich alles zum Guten wenden würde.

Indes war der Himmel schwarz geworden. Der Sturmwind bog die schweren Bäume, peitschte die Kleider auf, riß die Worte von den Lippen und warf körnigen Staub in Mäuler und Augen. Die Menschen blinzelten zu den niedrigen bleiernen Wolken empor, und dann liefen sie, einer nach dem andern, die Fäuste in den Taschen, schräg gegen den Wind nach Hause. In wenigen Minuten war die Brücke vom Sturm leergefegt. Gleich darauf fielen die ersten schweren Tropfen, verdichteten sich im Nu zu einer prasselnden Sturzflut. Die Grenzposten hüben und drüben verschwanden in ihre Zollhäuschen, die Ufer waren in einem Augenblick wie ausgestorben. Kalugin klappte seinen Rockkragen auf und verbarg die Hände in den Hosentaschen. Er stand auf der Brücke und fühlte, wie das Wasser an seinem Hals entlanglief, durch die Schultern drang und sein Hemd durchweichte. Der hellgraue Anzug war im Handumdrehen schwarz und klebte wie ein bleierner Panzer am Körper. Er lehnte am Geländer und starrte blicklos in das wirbelnde Wasser der Olsa. Nach einiger Zeit hörte der Regen auf. Kalugin hatte nichts, um sich sein Gesicht und das triefende Haar abzuwischen. Einige Leute kamen hervor, um zu sehen, ob er noch auf der Brücke stand. Dann gingen sie kopfschüttelnd wieder fort. Rakowski war inzwischen abgelöst worden. Kalugin ging zu dem neuen Posten und fragte zähneklappernd: «Was soll aus mir werden, Brüderchen?» Der Frost schüttelte ihn, und sein Gesicht war grün. Der Posten zuckte die Achseln. «Wir haben uns an die vorgesezte Behörde gewandt. Wenn Nachricht kommt, kriegst du Bescheid.» — Hinüber zu den Tschechen, die gleiche Frage: «Was soll aus mir werden,

Brüderchen?» Und die Tschechen sagten: «Wir haben uns an die vorgesezte Behörde gewandt. Wenn Nachricht kommt, kriegst du Bescheid.»

Gegen Abend, als die Laternen angezündet wurden, waren wieder viel Spaziergänger unterwegs. Kalugins Mißgeschick hatte sich herumgesprochen, und es drängte sich ständig ein Knäuel Menschen um ihn, die ihm Ratschläge erteilten und Vorwürfe darüber machten, daß er staatenlos war. Er gab auf alle Fragen geduldig Antwort. Alsdann gingen die Menschen, angeregt plaudernd über dieses Kuriosum, nach Hause. Als es einsam wurde auf der Brücke, kam Frau Wawerka, Witwe eines Eisenbahners, eine hinkende, unansehnliche Person, die eine Zeitlang bei Kalugin als Gardinenspannerin gearbeitet hatte. Sie kam auf die Brücke gehumpelt und schleppte über der Schulter den Schafspelz ihres verstorbenen Mannes. Es war so ein Mammutmantel, wie ihn die Bremsen in scharfen Wintern anziehen, wenn sie einsam in vereisten Bremsenhäuschen hocken. Der Mantel stank nach Petroleum, und Kalugin zog ihn dankbar an. Als er in die Tasche griff, fand er ein Päckchen, zwei dicke Brotschnitten mit Marmelade bestrichen. Die Wawerka lächelte durch ihr zerbröckelndes schwarzes Gebiß. Kalugins Kopf war leer wie eine Blase. Unter dem zottigen Pelz begannen seine Kleider zu dampfen. Die Wawerka fuchtelte mit ihrem Grenzschein in der dürren Faust vor seinem Gesicht umher und redete eine Zeitlang, dann hinkte sie davon.

Als es Nacht wurde, winkte ein Uniformarm aus dem tschechischen Zollhaus. Kalugin flog hinüber mit rasendem Herzschlag. Ein alter Gendarm, die Pfeife im Mund, trat vor die Tür. «Hör mal», sagte er zu Kalugin, «es wird noch lange dauern. Nimm diesen Stuhl.» Kalugin, von eiskalter Enttäuschung übergossen, nahm den Stuhl und zog ihn polternd hinter sich her, bis in die Mitte der Brücke, stellte ihn gegen das Geländer und setzte sich darauf wie ein Nachtwächter, der die Brücke bewacht. In seinen Ohren rauschte die Olsa, die Nacht war kalt und rauh. Er kroch in sich zusammen. Um Mitternacht kam ein zappliges Männchen und blieb vor ihm stehen. Das Licht der Laterne fiel auf seinen Westenausschnitt,

und Kalugin erkannte das hellblaue Seidenhemd mit dünnen weißen Streifen. Er sprang auf. «Hat Zdenka —?» Der Advokat Grzyb hatte lange Haare wie ein Geigenvirtuose und ein ganz kleines, nervöses Mausgesicht. Er kam soeben aus dem Kaffeehaus, wo ihm der Kellner von dem seltsamen Mann auf der Brücke erzählt hatte. «Was — Zdenka?» fragte er verwirrt. «Ob Zdenka Sie — geschickt hat», sagte Kalugin mit heißen Augen.

«Mensch», schrie Grzyb, «Sie sind verrückt! Was hat Zdenka mit Ihnen zu schaffen? Zdenka heiratet übermorgen irgendeinen Zollbeamten. Ich komme im Namen der Liga für Menschenrechte! Ich nehme Ihren Fall in die Hand, ich werde ihn hinausstellen in das Licht der Öffentlichkeit! Fassen Sie Mut, Mann, morgen sind Sie frei! Ich werde protestieren gegen diese brutale Vergewaltigung, und wenn ich bis zu den höchsten staatlichen Stellen vordringen muß. Recht muß Recht bleiben auf dieser Erde! Ueber dem Buchstaben des toten Paragraphen steht das Recht der lebenden Kreatur. Wo kämen wir hin, Herr, wenn man Menschen auf Brücken sitzen ließe, nur, weil irgendein blödsinniger Papierwisch — Herr!» schrie er, «harren Sie aus, harren Sie aus! Ich werde das Vorgehen gewisser Behörden anprangern, daß das ganze tyrannische Staatsgefüge erzittern wird! Harren Sie aus, hinter Ihnen stehen Tausende, Millionen, die ganze zivilisierte Menschheit!»

Kalugin starrte ihn erschrocken an. Dann sagte er: «Haben Sie vielleicht eine Zigarette?»

Hierauf erklärte der Advokat, er sei Nichtraucher, und Kalugin möge ausharren. Er klopfte ihm auf die Schulter und hastete davon, um vom Nachtpostamt einige in schärfstem Tone gehaltene Protesttelegramme abzusen- den. Und Kalugin hockte auf seinem Stuhl mit brennenden wachen Augen. Ihm war, als schliche ein Gespenst um ihn herum. Er krümmte sich zusammen...

Die Nacht verging. Ein neuer Tag brach an und ging zur Neige, und wieder wurde es Nacht und darauf Tag, und nichts geschah — nichts. Die Posten lösten einander ab, nein, Brüderchen, kein Bescheid, noch nicht; es kam Frau Wawerka mit Marmeladebrotchen, die Arbeiter, die in die Fabriken gingen, brachten ihm Wurst und Schnaps und Zigaretten. Kalugin aber war wie in Trance. Er saß stumpf auf seinem Stuhl, verwahrlost und wirr, und starrte vor sich hin. Bald gingen die Leute an ihm vorbei, als gehörte er seit eh und je wie ein Bestandteil zu der Brücke. Viele drehten sich im Vorbeigehen um und riefen ihm etwas zu. Aber Kalugin gab keine Antwort mehr. Mehrmals am Tage erschien der Advokat Grzyb, um ihn über die Schritte zu unterrichten, die er unternehmen, er redete schnell und viel, empfahl ihm, auszu- harren, und versandte immer neue Telegramme. Nunmehr habe er an die beiden Staatspräsidenten Polens und der Tschechoslowakei persönliche Appelle gerichtet. Diese Telegramme, sagte der Advokat, würden ihre Wirkung nicht verfehlen. Kalugin sah ihn verständnislos und apathisch an. Sein schwerfälliger Geist war stumpf geworden, jede Zuversicht dahingeschmolzen wie eine Handvoll Salz im strömenden Wasser der Olsa.

Präsidenten sitzen in großen Häusern, darin sind hunderte und hunderte Zimmer, und in jedem Zimmer thront eine rostige Maschine, die Bleistifte spitzt, fröh- stückt, in den Ohren bohrt und Nummern auf Akten- deckel schreibt. So ein Telegramm von einem kleinen Advokaten aus irgendeinem Nest wird von den Maschi- nen verschluckt — einfach verschluckt wie eine winzige Sardine von dem gierigen Maul eines Hais. Wenn die Präsidenten jedes Telegramm lesen sollten, das im Namen dieser sogenannten Menschenrechte an sie gerich- tet wird — du lieber Gott, da würden die guten alten Maschinen in den vielen Zimmern aber völlig außer Atem geraten, sich verhaspeln, im eigenen Getriebe ver- heddern und viel zu früh dorthin gelangen, wohin sie gerechterweise von Anbeginn an hingehören, nämlich zum alten Eisen. Die Telegramme des Advokaten Grzyb blieben denn auch gleich im ersten der vielen Zimmer liegen, und zwar — ordnungsgemäß — im untersten Aktendeckel eines Aktenurms, der gut zwanzig Zoll hoch war.

Indessen wurde es wieder Nacht, und der Tag brach an, der dritte Tag, da Kalugin, dessen Verbrechen es war, staatenlos zu sein, auf der Brücke zwischen zwei Ländern saß, hinausgestoßen wie ein Aussätziger.

Und an diesem dritten Tag kam Zdenka. Es war schon Abend. Kalugin, das Gesicht voller Bartstoppeln, un- gewaschen, mit wirrem Haar und tief in den Höhlen glühenden Augen, gewahrte sie, wie sie im Schutze der Dunkelheit versuchte, auf der andern Brückenseite un- bemerkt an ihm vorbeizukommen. Für Kalugin hatte sich die Welt vollkommen geändert, es waren ganz neue und schreckliche Gefühle, die in ihm entstanden. Und aus seinem alten Leben, das fern und versunken war, klang nun das Geklapper von Zdenkas Schuhabsätzen zu ihm herüber. Sie trug nicht mehr das wollene, um die Schulter geschlungene Tuch, sondern wie die städtischen Damen einen dunkelblauen Mantel und einen Hut mit einer Feder. In dieser Kleidung erschien sie ihm fremd, grotesk und feindselig. Mit ein paar Sätzen sprang er hinüber und griff sie am Ärmel. In seinem armen Hirn tobte das Fieber. Ihr üppig lockender Mund verzerrte sich.

«Laß mich», stieß sie hervor, «ich bin nicht schuld daran! Laß mich los!» Der Geruch, der von ihm auströmte, bereitete ihr Uebelkeit.

Aber er ließ sie nicht los. Er zerzte sie in den Schatzen. Er wußte, Rakowski war dienstfrei. Breit und furchtbar stellte er sich vor sie hin, drängte sie gegen das Geländer. «Schrei nicht, mein Täubchen», flüsterte er

heiser, «sonst erwürg' ich dich mit diesen Händen. Sieh doch, niemand kann uns hier erblicken, niemand kommt über die Brücke — wir sind allein, endlich!»


Zdenka zitterte am ganzen Leib, ihr Blick flatterte, die Angst schnürte ihre Kehle zu. Kalugin starrte sie an, als wolle er sie verschlingen. Sie schrie nicht.

«Kalugin», stieß sie beschwörend hervor, «hören Sie

doch um Christi willen — ich bin wirklich ganz unschuldig, es tut mir leid, Kalugin, ja, es tut mir wirklich schrecklich leid —»

Mit unheimlichem Interesse musterte er ihr flackerndes Gesicht. Dann lachte er kurz und pfeifend auf. «Bist unschuldig, mein Täubchen? Sieh doch einer an! Bist wohl schon die gnädige Frau Rakowski, wie? Und hast

(Fortsetzung Seite 389)



MAGGI'S REKORD SUPPE
Flädli

EINE HERVORRAGENDE SUPPE FÜR DIE FESTTAGE...

Wer möchte an Festtagen nicht eine besonders gute Suppe aufischen ohne lange kochen zu müssen? Man will feiern und festen! Maggi's Flädli-Suppe, hergestellt aus feinsten, gehaltvoller Fleischbrühe und zarten Eier-Omelettenstreifen ist die gegebene Festtagssuppe. Nur mit kochendem Wasser überbrühen und 2 Minuten ziehen lassen!

MAGGI'S FLÄDLI SUPPE!

ER HÄTTE MICH WOHL NIEMALS BEACHTET...



Wir verkehrten in genau denselben Kreisen... aber Fritz schien mich nie zu beachten.



Da sagte Frieda einmal: 'Kein Mensch interessiert sich für ein Mädchen mit müdem Teint... Dir fehlt die tägliche "Hauterfrischung" mit LUX SEIFE'



Bald war mein Teint rosig und frisch und was Fritz betrifft: ... in 14 Tagen haben wir Hochzeit!

Männer machen sich nichts aus Mädchen mit müdem Teint. Aber es ist leicht, vernachlässigte Gesichtshaut neu zu beleben: Die tägliche „Hauterfrischung“ mit LUX SEIFE ist alles, was es dazu braucht. Der reine LUX-Schaum regt träge Hautzellen wieder an. LUX SEIFE verjüngt und verschönt die Haut.



50
cts.

LUX SEIFE beseitigt Hautmüdigkeit

LTS 122 SG

Seide ...

**WOLLE
BAUMWOLLE**

eine Blütenlese aus den schönsten Frühjahrs-Stoffen!

Die neuen Grieder-Kollektionen werden Sie restlos entzücken, - wir senden sie Ihnen gerne zur Auswahl.

Schnittmuster »Linda« und »Jardin des Modes«

SEIDEN—GRIEDER

50 Jahre führend in der Mode

GRIEDER & CIE./PARADEPLATZ/ZÜRICH, TEL. 3 27 50



es noch nicht gewußt am Samstag, wie du in meinem Laden warst! Dachtet wohl, mit dem dummen Kalugin wirst du deinen Spaß haben! Du und dein süßer Herr Gemahl!» Mit hoher läppischer Stimme öffnete er nach: «Dieser Kalugin will mich heiraten, denk doch, Geliebter, dieser Kalugin sagt, daß er mich liebt, dieser Narr!»

Zdenka, eiskalt überrieselt, wie gebannt, mit gelähmten Gliedern, stand gegen das Geländer gelehnt, das schmerzhaft in ihr Kreuz drückte. Ihr Blick jagte gehetzt links und rechts die kahle Brücke hinunter — keine Menschenseele weit und breit! Zeit gewinnen — jeden Augenblick mußten Leute kommen, es war noch nicht so spät. Sie begann zu reden, fieberhaft, überhitzt, ohne Zusammenhang — mit Rakowski sei es aus, sie habe ihn nicht geheiratet, wer um des Himmels willen ihm solche Lügen aufgetischt habe, so ein Lump, dieser Rakowski, ja, Kalugin habe recht gehabt, ein Lump war er, ein schuftiger, und sie schwöre bei der Heiligen Jungfrau, daß sie ihm nichts gesagt habe von ihrem Gespräch, gewiß habe Rakowski gelauscht, vielleicht war die Ladentür nicht ganz geschlossen gewesen — und wenn erst Kalugin wieder im Lande sei, sicherlich morgen schon, ja, sie habe in der Stadt davon reden hören, morgen würde er frei sein, und dann, ach, sie würde mit ihm gehen, überall, wohin er wolle — so schwatzte Zdenka in

einem fort, und ihr Blick wischte pfeilschnell links und rechts über die Brücke, Herr Jesus im Himmel, warum kommt denn niemand —?

Und Kalugin in seinem zottigen Pelz, in gespenstischer Regungslosigkeit stand vor ihr, von schwarzen Schatten überherrscht, er gab keine Antwort, ja, er vernahm ihre Worte kaum, er sah sie nur an, in den blutroten Schleier seiner Rache gehüllt. Und ganz plötzlich riß er ihre Hand empor — da blinkte der goldene Trauring, den sie seit zwei Tagen trug.

Er ließ ihre Hand los, sie fiel herab wie ein toter Gegenstand. Kalugins Gesicht war Stein. Zdenka fühlte, wie jäh etwas in ihr sank, ihre Zähne schlugen gegeneinander. Die Todesangst schüttelte sie wie ein Bündel Stroh.

«Mein Täubchen», sagte er langsam, und seine Stimme kam wie aus eisiger Ferne, «wilst du mit mir gehen, überall, wohin ich gehe? Ja, mein Täubchen?»

Sie brachte die Lippen nicht auseinander, die Zunge lag wie Blei in ihrem Mund. Sie nickte heftig, fünf-, sechsmal. Sogleich aber fuhr ihr Kopf wie elektrisiert herum: Schritte kamen vom Brückenkopf her.

Und jetzt ging alles sehr schnell.
Kalugin duckte sich vor: «Wehe, wenn du schreist!»

zischte er ihr nah in das verzerrte Gesicht und hob die rissigen, schmutzverklebten Hände.

Näher und näher kamen die Schritte.

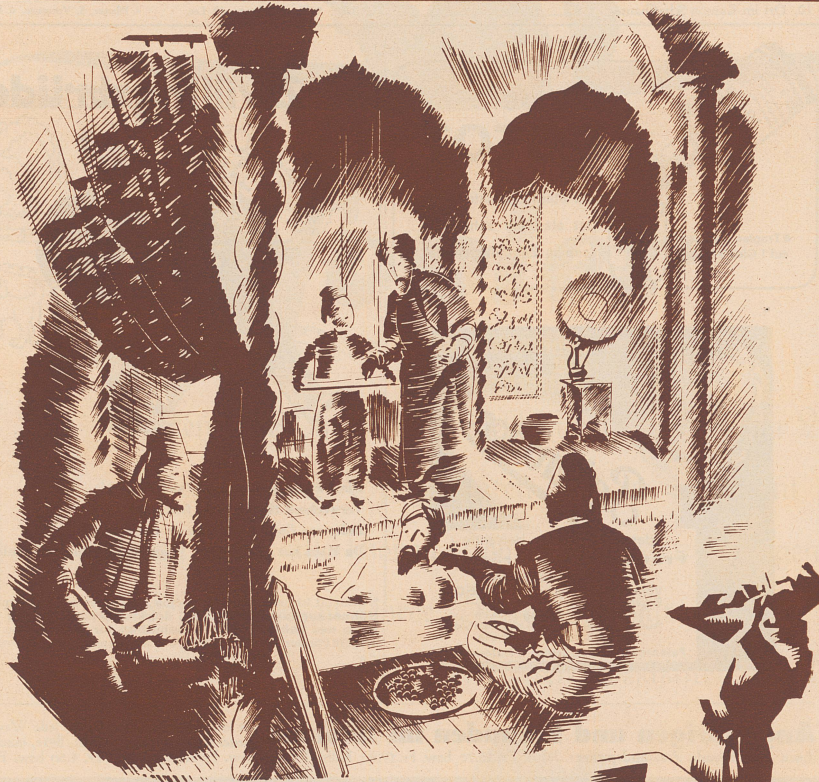
Zdenka atmete nicht.

Kalugin, ohne Regung, ohne Blick, nur als rasendes Herz stand er vor ihr. Da — ein Mann kam heran, und schon näherte sich ein zweiter von der anderen Seite.

Und jetzt gelte Zdenkas Schrei weit über die Brücke, durchdringend und schrill, wie ein Todesschrei.

Im gleichen Augenblick stürzte Kalugin nach vorn wie ein gefällter Baumstamm. Das Wasser spritzte hoch und riß die beiden ineinander verkrampften Körper so gleich im raschen Strom hinaus in die Nacht.

Um Kalugin weinte niemand. Rakowski wurde zwei Wochen später von einer Handgranate zerfetzt; denn es war, wie gesagt, eine schwere Zeit, und nach weiteren zwei Wochen marschierten polnische Truppen über Kalugins Brücke, und beide Teile der Stadt wurden vereinigt, und es gab fortan keine Grenze mehr, keine Gendarmen und keine Ausweise. — Hierauf wurden in diversen Kanzleien diverse Aktendeckel aufgeklappt, mit dem Stempel «Erledigt» und dem genauen Datum versehen und alsdann in diversen Archiven zur ewigen Ruhe bestattet.



Die wohlige Geruchsamkeit des alten Türken,

der sein „Tagewerk“ mit einem ausgedehnten Dampfbad beginnt, sie fehlt uns geschäftigen Europäern. Kaum sind die Lebensgeister erwacht, so erfüllen sich unsere Gedanken mit den Sorgen des Alltags. Aber selbst der gehetzte Geschäftsmann findet noch Zeit, um nach dem Rasieren eine „Turkish-Mavrides“ zu genießen, deren wundervolles Aroma so beruhigend auf die Nerven wirkt.

Wenn Sie schon am frühen Morgen nervös und gereizt sind, bevor die Arbeit aufgenommen ist, dann kann Ihnen der Tag nichts Gutes bringen. Denken Sie dann an den alten Türken im Bad. Stärken Sie Ihre Nerven mit einer „Turkish-Mavrides“. Diese Perle unter den türkischen Zigaretten enthält in ausgesprochenem Maße jenen Duft aus dem Osten, ohne den die orientalische Lebensweisheit gar nicht erfaßt werden kann. Eine „Turkish-Mavrides“ schenkt Ruhe und Lebensfreude für den begonnenen Tag.

Die Hersteller der „Turkish-Mavrides“ legen in allen ihren Maßnahmen ganz außerordentlichen Wert auf die Erhaltung des wundervollen, ursprünglichen Aromas der ausgesuchten Blätter des türkischen Tabakes — viel mehr als auf raffinierte Organisationen. Darin liegt das ganze Geheimnis.



TURKISH MAVRIDES

Sie könnte einen Franken kosten.

MIT DEM PLUS AN „BLUME“

Rausch's CAMMILLEN - SHAMPOO
macht das Haar wunderbar locker und hinterläßt einen seidig-schimmernden Naturglanz. Die große Flasche (12 Waschungen) kostet in jedem Parfümerie- und Coiffeur-Geschäft Fr. 3.50.
RAUSCH · KREUZLINGEN · FABRIK KOSMETISCHER PRODUKTE

Abonnieren Sie die **ZI**
Einzelnnummer 35 Rp. 3 Monats-Abonnement Fr. 3.40

Der Alpdruck

„Nur nicht zu dick werden!“

So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpdrücken (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die Dragées „Neunzehn“ des bekannten Professors Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erzielen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. Dragées

„Neunzehn“
sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifeln und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung 40 Stück Fr. 2.40, 150 Stück Fr. 7.— Zu haben in allen Apotheken. Generaldepot: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Poststraße 6, Zürich 1/25